

## Luthertum und Ökumene

*Zur Geschichte der lutherischen Einigungsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert*

Die Entstehung der Ökumenischen Bewegung im 19. Jahrhundert hing wesentlich mit den konfessionellen Zusammenschlüssen zusammen, die eine Vorbedingung für die Überwindung der konfessionellen Aufsplitterung und des konfessionellen Partikularismus waren. Konfessionelle Selbstbesinnung und ökumenische Verantwortung schließen sich nicht aus, sondern bedingen einander. Konfessionell so sehr gewissenhafte Männer wie Adolf von Harleß, Wilhelm Löhe oder Hermann Bezzel haben doch der Intention nach einen ökumenisch gültigen ekklesiologischen Ansatz angestrebt, mag ihnen auch bei der Inbeziehungsetzung von *ecclesia universalis* und *ecclesia particularis* manche theologisch anfechtbare Formulierung unterlaufen sein<sup>1</sup>.

Ein energischer Vorkämpfer der lutherischen Sammlung und Einigung war Adolf Harleß, der durch seine Tätigkeit in Erlangen (1834 o. Professor) und Leipzig, sodann als Oberhofprediger in Dresden (1850 bis 1852) und anschließend wieder im Dienst der bayerischen Kirche als Oberkonsistorialpräsident in München, über die Zäune der eigenen Heimatkirche hinausblicken lernte. Bis 1879 stand Harleß an der Spitze der bayerischen Landeskirche<sup>2</sup>.

In dieser Position setzte sich Harleß, seinem Kirchenverständnis entsprechend<sup>3</sup>, für die Sammlung der Lutheraner ein. Im evangelischen Lager kam es seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu sehr verschiedenen motivierten Einigungsbestrebungen. Harleß faßte als Lutheraner die Sammlung der lutherischen Kräfte, unter Einbeziehung der amerikanischen Lutheraner, wohl schon 1842, ins Auge. Eine Konferenz sollte der gemeinsamen Beratung dienen. Erst 1866 kam es zu einem engeren Zusammenschluß der deutschen Lutheraner. Die Einverleibung Hannovers, Hessen-Nassaus und Schleswig-Holsteins in

<sup>1</sup> Zu Harleß und Löhe vgl. mein Buch: *Gestalten und Typen des Neuluthertums*, Gütersloh 1968.

<sup>2</sup> Vgl. Theodor Heckel: *Adolf von Harleß*, München 1933.

<sup>3</sup> Vgl. Theodor Heckel: *Adolf von Harleß, Repräsentant der Lutherischen Einigungsbewegung*, in: *Kirche und Welt*, hg. von Th. Heckel und G. Lanzenstiel, München 1957, S. 38 ff.

den preußischen Herrschaftsbereich wurde als Gefährdung der lutherischen Kirchen innerhalb dieses preußischen Machtkreises empfunden. Am 30./31. Oktober 1867 wurde die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz gegründet, deren erste öffentliche Tagung am 1./2. Juli 1868 in Hannover stattfand. Diese Konferenz wurde von 1500 Teilnehmern besucht. Harleß präsierte, der aus Bayern stammende Chr. E. Luthardt hielt die Eröffnungspredigt, der Mecklenburger Kliefoth hielt den programmatischen Vortrag „Was fordert Artikel VII der Augsburgischen Konfession hinsichtlich des Kirchenregiments der lutherischen Kirche<sup>4</sup>?“

Außer Harleß beteiligten sich an der Arbeit der Konferenz aus Bayern Oberkonsistorialrat Dr. von Burger, München, Professor Dr. von Hofmann, Erlangen, Bezirksgerichtsrat F. Hommel, Ansbach, Dekan Reuter, Nürnberg, Professor Dr. von Scheurl, Erlangen, Konsistorialrat Stählin, Ansbach, Professor Dr. Thomasius, Erlangen, Oberappellationsrat von Tucher, Nürnberg und Pfarrer Wucherer in Aha bei Gunzenhausen. Zum Ausschuß der engeren Konferenz gehörte als Bayer nur Harleß. Die Konferenz stellte sich auf den „Grund der Bekenntnisse der Evangelisch-Lutherischen Kirche als der reinsten Ausprägung der biblischen Heilswahrheit“ und sah von Anfang an ihre Aufgabe in der „Stärkung der evangelisch-lutherischen Gesamtkirche in allen ihren Gliedern, Ämtern und Werken, insonderheit die Wahrung der reinen Lehre des Evangeliums, Förderung und Beschützung der gemeinsamen kirchlichen Werke, besonders der christlichen Liebestätigkeit.“ Diesem Ziel diente auch die ins Leben gerufene Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, deren erster Herausgeber Professor Luthardt, Leipzig, wurde. Die Geschichte der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz hat Paul Fleisch<sup>5</sup> sehr eingehend dargestellt. Wesentliche Lücken erklären sich wohl daraus, daß Fleisch besonders die hannoverische und sächsische Beteiligung an der Arbeit der Konferenz betont. So hat er nicht genügend den bayerischen Beitrag gewürdigt<sup>6</sup>. Hans Beyer<sup>7</sup> hat Fleischs Darstellung schon an einigen Punkten quellmäßig ergänzt. Besonders betont er mit Nachdruck Luthardts Be-

<sup>4</sup> Vgl. Die allgemeine lutherische Konferenz in Hannover am 1. und 2. Juli 1868, Hannover, Carl Meyer, 1868.

<sup>5</sup> Für Kirche und Bekenntnis, Luther. Verlagshaus, 1956.

<sup>6</sup> Vgl. auch Fleisch: Deutsche Väter der lutherischen Einigung, Evang.-Luth. Kirchenzeitung 1957, S. 286 ff.

<sup>7</sup> Zur Geschichte des lutherischen Einigungswerkes, Bemerkungen zu dem Buche von Paul Fleisch, Zeitschr. f. bay. Kirchengesch., 26, S. 199—207.

deutung für die Ausweitung der Konferenzarbeit, indem er für die Kirchenzeitung in aller Welt Mitarbeiter sammelte und Berichte aus Dänemark, Schweden, Norwegen, Nordamerika, aus dem Zarenreich, aus Brasilien und anderen Gebieten anforderte. Mit dieser ökumenischen Aufgeschlossenheit setzte Luthardt nur die Absichten des Gründers der Zeitschrift „Concordia“, Alfred Resch, fort. 1865 hatte Alfred Resch diese Zeitschrift als „Allgemeines lutherisches Kirchenblatt“ begründet. Sie richtete ihren Blick sofort auf das Ausland, ging aber aus wirtschaftlichen Gründen schon 1868 ein. Resch begrüßte und forderte selbst die Schaffung eines Zentralorgans und sah seine „Concordia“ darum gern als Vorläuferin der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ an. Reschs Name — und damit eine ganz wesentliche Triebkraft der lutherischen Sammlungsbewegung, die besonders in Bayern unterstützt wurde — sind von Fleisch fast unterdrückt worden, weil sie nicht in die Gesamtauffassung Fleischs und — zugestandenermaßen — auch nicht harmonisch in die Geschichte der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz seit etwa 1902 hineinpassen.

Wo Fleisch auf Resch und die von diesem am 28. April 1908 gegründete Abzweigung des „Lutherischen Bundes“ zu sprechen kommt<sup>8</sup>, betont er nur die bedauerliche Schwächung der Arbeit der Konferenz durch diese Abspaltung, findet aber kein Wort für die echten ökumenischen Motive Reschs und seiner Freunde. Direkt negativ urteilt Siegfried Grundmann in seiner sonst so hervorragenden Arbeit über den „Lutherischen Weltbund“<sup>9</sup> über die Entscheidung des Lutherischen Bundes. Das mag im Blick auf die geschwächte Aktionsfähigkeit der Konferenz — der immerhin 1908 bei der ersten, von Ludwig Ihmels geleiteten Konferenz ein großer Erfolg beschieden war — zu verantworten sein. Man darf aber doch nicht übersehen, welche wertvollen Überlegungen Resch und seine Freunde, nicht zuletzt in Bayern, in die lutherische Sammlungsbewegung einbrachten! Wenn im Jahre 1901 die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz ihrem Namen die Bezeichnung „Lutherisches Einigungswerk“ beifügte<sup>10</sup>, so hatte man z. B. schon diesen Namen Alfred Resch zu verdanken, der bei der Tagung der Konferenz in Lund den Antrag stellte, eine neue Organisation des „Lutherischen Einigungswerkes“ zu beschließen. Entsprechend die-

<sup>8</sup> ELKZ 1957, S. 287; Für Kirche und Bekenntnis, S. 58 ff.

<sup>9</sup> Der Lutherische Weltbund, Grundlagen, Herkunft, Aufbau, 1957, S. 156 f.

<sup>10</sup> 1927 wurde der Zusatz zur Hauptbezeichnung und der alte Name Zusatz, der dann in der Satzung vom 24. September 1950 ganz verschwunden ist.

sem Antrag Reschs wurden am 24. September 1902 in Lund neue Grundbestimmungen angenommen, die die sog. „Engere Konferenz“ stärkten.

Alfred Resch ist heute wohl noch bei den Kennern der Geschichte der Erforschung des Neuen Testaments ein geachteter Name. Seine Bedeutung als Sammler der lutherischen Kräfte Deutschlands und als ökumenisch denkender Geist sind jedoch nahezu vergessen. Da mit Resch sowohl Hermann Bezzel als besonders dessen Nachfolger in Neuen-dettelsau, Wilhelm Eichhorn, verbunden waren, diesen beiden aber zahlreiche bayerische Pfarrer, die in der Löhetradition standen, folgten, so bedarf ein interessanter lutherischer Beitrag zur ökumenischen Frage noch der Erforschung. Von Resch ist dabei auszugehen.

Alfred Resch wurde am 21. April 1835 als Sohn des Kollaborators Franz Volkmar Resch in Greiz geboren. 1848 besuchte Resch die Thomaschule Leipzig, die ihm ein sicheres Gespür für musikalisch-liturgische Fragen mitgab. 1853 bis 1857 studierte er in Leipzig und Erlangen. Schon während dieser Zeit entwickelte sich Resch zu einem überzeugten Lutheraner. Zwei Jahre Tätigkeit an einem Privatgymnasium in Wiborg/Finnland verschafften Resch den ökumenischen Weitblick, durch den sich bei aller oft fast spitzfindig wirkenden Argumentation im Detail dennoch Reschs Voten im allgemeinen Tenor auszeichnen. Nach weiterer pädagogischer Tätigkeit an der Stadtschule Greiz wurde Resch 1863 Oberpfarrer von Zeulenroda/Reuß ältere Linie. Er wäre wegen seiner organisatorischen, theologischen, pädagogischen und seelsorgerlichen Begabung zu einem kirchlichen Leitungsamt wie kaum ein anderer qualifiziert gewesen, aber da er wegen seiner Vorliebe für die preußische Hegemonie und Bismarck sich in Gegensatz zu seinem Fürsten setzte, brachte er es lediglich zum Kirchenrat. Er trat als Schöpfer des Melodienbuchs seiner Landeskirche hervor, schuf ein Spruchbuch, war Vorsitzender im Agendenausschuß, setzte sich eifrig für die Arbeit der Inneren und Äußeren Mission ein; auch für die besonderen Probleme seiner Industriegemeinde hatte er einen scharfen Blick. Er richtete eine Versicherung ein, beteiligte sich an Planung und Bau einer Eisenbahnlinie und übte unermüdlich Seelsorge durch Hausbesuche. Neben aller Gemeindegarbeit fand er noch Zeit zur Abfassung bedeutender wissenschaftlicher Werke, z. B. über „Die lutherische Rechtfertigungslehre“, 1868; „Das Formalprinzip des Protestantismus“, 1876; „Agrapha“ (zur Jesusüberlieferung), 1889; „Außerkanonische Paralleltexte zu den Evangelien“, 1893—1896; „Das Kindheitsevangelium nach Lukas und Matthäus“, 1897; „Die Logia Jesu“, 1904. Für

seine Forschungsarbeit verlieh ihm die Theologische Fakultät Halle-Wittenberg im Jahre 1894 den D. theol. Mindestens ebenso intensiv wie die wissenschaftliche Arbeit gestaltete sich Reschs Einsatz für die Sammlung der lutherischen Pfarrer. Weil die Kirche durch den Summepiskopat der Landesherrn in ihrer Organisation gehemmt war, glaubte Resch in Konferenzen die lutherischen Kräfte eigens sammeln zu müssen. Das Jahr 1848 hatte mit großer Deutlichkeit aufgedeckt, wie fern starke Volkskreise der Kirche in Wirklichkeit standen. Wilhelm Löhe faßte damals seine Anliegen im „Vorschlag zur Vereinigung lutherischer Christen für apostolisches Leben“ zusammen, und diesem Programm folgend, oder doch von ihm lernend, kam es zu zahlreichen Zusammenschlüssen der Lutheraner. 1848 kam es in Neudietendorf zu Tagungen einer Pastorenkonferenz, 1849 wurde in Ilmenau eine „Konferenz Evangelisch-Lutherischer Christen Thüringens“ gegründet, 1850 entstand die Saaltal-Konferenz, 1862 folgte die von Resch angeregte „Konferenz Reußischer Theologen“, 1872 kam es zur Klosterlausnitzer Pastoralkonferenz, die die lutherischen Pfarrer des Altenburger Herzogtums sammelte. 1879 sammelte sich endlich unter Beteiligung von Resch die „Thüringer Kirchliche Konferenz“, deren Tagungen in dem auch von Hermann Bezzel besuchten Paulinzella, dann in Neudietendorf, stattfanden<sup>11</sup>.

Noch andere Konferenzen blühten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auf. Resch hatte sehr genaue Vorstellungen über das zu verfolgende kirchenpolitische Ziel aller bewußten Lutheraner. Von Anfang an hatten in der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz Spannungen in der Frage der Stellung der lutherischen Freikirchen einerseits und der Unionslutheraner andererseits bestanden. 1901 hatte sich die Konferenz zu einem ökumenischen Einigungswerk entwickelt, das trotz der zum „Lutherischen Bund“ sich zusammenschließenden Kräfte sich gut entfaltete und bis 1927 sich aus einem innerdeutschen zu einem internationalen Einigungswerk des Luthertums entwickelte. 1927 begann eine neue Phase, die mit der Bildung der Lutherischen Bischofskonferenz, die auf dem Boden der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz erfolgte, begann. Im Herbst 1903 fand eine theologische Lehrkonferenz der „Engeren Konferenz“ in Mölln statt. Sie wurde der Ausgangspunkt eines heftigen Ringens zwischen zwei Richtungen, von denen sich am 17. und 18. Oktober 1907 die Vertreter einer

<sup>11</sup> Vgl. dazu R. Jauernig: Zur Geschichte des Lutherischen Einigungswerkes, ELKZ 1957, S. 74 ff.

konfessionell großzügigeren Auffassung unter Führung von Theodor Kaftan durchsetzten. Sie stimmten dafür, daß auch die Vereinslutheraner als stimmberechtigte Mitglieder in die Engere Konferenz aufgenommen werden könnten. Daraufhin protestierten die Vertreter der lutherischen Freikirchen. Nach vergeblichen Vermittlungsversuchen schieden sie und eine Reihe von Mitgliedern aus den Landeskirchen aus. Am 28. April 1908 gründeten sie in Leipzig den „Lutherischen Bund“, an dessen Spitze Alfred Resch trat<sup>12</sup>.

Resch bedauerte die Aufnahme von Vereinslutheranern in die Engere Konferenz. Mochte seine Ablehnung dieses Beschlusses im Blick auf die deutschen Kirchenverhältnisse auch zu beklagen sein, so hatte Resch doch auch sehr ernste Motive für seine Entscheidung geltend zu machen. Resch verfolgte drei Ziele. Ihm ging es 1. um eine einheitliche Zusammenfassung aller lutherischen Landeskirchen in Europa, 2. um die Heranziehung der lutherischen Freikirchen in aller Welt nach Beseitigung der sie trennenden Differenzen, 3. und zuletzt auch um die Gewinnung eines rechten Verhältnisses zu den Lutheranern innerhalb der Unionskirchen. Resch war ein entschiedener Gegner einer nationalen Zusammenfassung der deutschen Landeskirchen, wie diese im Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß unter Preußens Führung erfolgte. Resch wäre wohl auch gegen die volle Mitgliedschaft der Freikirchen aufgetreten, die in Rostock 1904 beschlossen wurde. Resch war bei der Tagung nicht anwesend. Nach diesem Beschluß war es kein Wunder, daß die Vereinslutheraner ebenfalls nach der vollen Mitgliedschaft in der Engeren Konferenz drängten. Ihr Wunsch wurde bewilligt (17. Oktober 1907), so daß Resch mit einer ansehnlichen Minorität endgültig überspielt worden war. Am 17. Oktober noch sammelte sich die Minorität. Sie setzte ein Jahr später eine Erklärung auf, in der es heißt: „Wir beklagen den gegenteiligen Beschluß, durch welchen von seiten der ‚Engeren Konferenz‘ dem lutherischen Bekenntnis die ihm gebührende kirchenbildende Geltung aberkannt und dasselbe zu einer persönlichen Lehrmeinung herabgesetzt worden ist . . .

Solange daher die ‚Engere Konferenz‘ auf ihrem Beschluß beharrt, sind wir als Glieder der lutherischen Gesamtkirche in unserem Gewissen gebunden, uns von ihr fern zu halten und unsererseits um so klarer und bestimmter Zeugnis abzulegen gegen die Union, die gerade in unseren Tagen mehr als je die Selbständigkeit der lutherischen Landeskirchen anzutasten droht, zugleich aber auch — wie die gegenwärtige Krisis

<sup>12</sup> Satzungen des Lutherischen Bundes AELKZ, XLI, 1908, Sp. 1100.

beweist — die Ursache des Zwiespaltes und das größte Hindernis einer lutherischen ökumenischen Einigung bildet<sup>13</sup>.“

Diese am 16. Oktober 1908 unterzeichnete Erklärung trägt auch die Unterschrift des Stadtpfarrers Wilhelm Eichhorn, Erlangen. Er gehörte damit zu den Gründern des Lutherischen Bundes, der sich als „Vereinigung zur Erhaltung und Stärkung der Evangelisch-Lutherischen Kirche“ verstand. Resch hatte sich mit seiner Auffassung von lutherischer Einigung programmatisch in der Schrift „Das Lutherische Einigungswerk“<sup>14</sup> festgelegt. In dieser Schrift knüpft er bei seinem Aufenthalt in Lund (1901) an und rühmt die lutherische Kirche Schwedens, die „einen Bruch mit der bischöflichen Kirchenverfassung vermieden, viele altkirchliche vorreformatorische Elemente sich bewahrt und doch fest auf das lutherische Bekenntnis sich gestellt hat und, unbelästigt durch etwaige Unionsversuche, noch heute darauf steht“<sup>15</sup>.

Resch versichert, daß er durch seinen Aufenthalt in Schweden und Finnland vor 45 Jahren bereits erkannt habe: „das lutherische Bekenntnis ist nicht nur deutsch, auch nicht germanisch, nein es ist ökumenisch, es ist allen Völkern und Nationen zugänglich. Diese Erkenntnis verkörperte sich mir in der finnischen Volkskirche. Mein Herz gehört seitdem den ökumenischen Gedanken und Aufgaben der lutherischen Kirche“<sup>16</sup>.“ In Lund behandelte Resch neben einem schwedischen Bischof das Thema der lutherischen Einheit. Er war davon überzeugt, daß das 20. Jahrhundert von allen Seiten nach Internationalität rufe, während das 19. Jahrhundert noch ganz vom Prinzip der Nationalität beherrscht war. Es mußte für Resch, der in Lund gute Anregungen zur Verbesserung der Organisation der Konferenz beigesteuert hatte, ein schwerer Schlag gegen seine Konzeption sein, daß sich mit der Aufnahme der Unionslutheraner in die Engere Konferenz rein innerdeutsche Gesichtspunkte vor die wirklich ökumenische Konzeption geschoben hatten. 1902 sagt er: „Aber auch in Lund habe ich es mit Bestimmtheit hervorgehoben, daß in *Deutschland* den lutherischen Kirchenbehörden diese Bereitschaft jetzt noch fehlt. Es fehlt uns in Deutschland nicht nur die in Skandinavien noch in aller Kraft bestehende altkirchliche episcopale

<sup>13</sup> Vgl. Theologisches Zeitblatt, Nr. 1, Oktober 1908, S. 32 ff.

<sup>14</sup> 2. Aufl., Gotha 1902.

<sup>15</sup> Vorwort.

<sup>16</sup> Diese Sätze sind 1902 schlechterdings erstaunlich und ungewöhnlich, da von einem allgemeinen ökumenischen Klima noch nicht die Rede sein konnte. Vgl. zum Sprachgebrauch „ökumenisch“ die Studie von W. Visser't Hooft: Der Sinn des Wortes ökumenisch, 1953.

Verfassung, welche das kirchenregimentliche Amt und die kirchenregimentliche Persönlichkeit zur höheren Einheit vermählt und eine viel freiere Beweglichkeit des Kirchenregiments gestattet, als dies bei den deutschen consistorial, collegial, zum Theil noch ministerial verfaßten Kirchenbehörden möglich ist; es fehlt deshalb auch das *Freisein der kirchenregimentlichen Aktion* von dem Einfluß der staatlichen Politik. Infolge dieses Einflusses ist für viele kirchenregimentliche Kreise in Deutschland nicht ein aus rein kirchlichen Motiven gedachter Kirchenbund das Ziel, sondern *ein Kirchenbund nach politisch-nationalem Zuschnitt*, die im tiefsten Hintergrund winkende Idee einer deutschen evangelischen Nationalkirche, jedenfalls eine solche Vereinigung, deren Spitze die unierte preußische Landeskirche bilden soll. Nach dem Muster des deutschen Reichs, nach dem Vorbild des deutschen Bundesrates und des deutschen Reichstages möchte man nicht einen lutherischen, sondern — wie man es nennt — evangelischen Kirchenbund einrichten, welcher die lutherischen, die unierten und die reformierten Landeskirchen des jetzigen deutschen Reichs umfassen soll, thatsächlich also die *Ausdehnung des preußischen Unionsgedankens auf die gesamte protestantische Bevölkerung des deutschen Reiches* mit sich bringen würde.

Als ein treuer und überzeugter Anhänger des deutschen Reichs meine ich: das ist nicht einmal *politisch* richtig und klug gedacht, geschweige denn *kirchlich*.

Nach der am Anfang des vorigen Jahrhunderts erfolgten Auflösung des ehemaligen deutschen Reichs und nach dem Gang, den die Entwicklung Österreichs genommen hat, war die Gestaltung eines staatlich eng verbundenen Kleindeutschlands unter Preußens Führung als reifes Produkt der geschichtlichen Entwicklung zu einer unausweichlichen *politischen* Nothwendigkeit geworden. Aber nun auch die Gestaltung der protestantisch-*kirchlichen* Verhältnisse auf die politischen Grenzen dieses Kleindeutschlands zuschneiden und nach dem bedenklichen Unions-Recept des führenden Staates einrichten zu wollen, das wäre eine im politischen Interesse verhängnisvolle Kurzsichtigkeit zu nennen, deren Ausführung da, wo eine politische Nothwendigkeit nicht von ferne vorliegt, nämlich auf dem rein kirchlichen Gebiet, auf welchem die Empfindlichkeit der Gemüther am zartesten zu schonen ist, neues Mißtrauen und tiefgehende Verstimmungen erwecken würde. Das wäre der politische Effekt.

Und nun erst welche Kurzsichtigkeit im *kirchlichen* Interesse selbst! Die Union ist, wie sie geschichtlich sich in Preußen entwickelt hat, ein in



sich unklares kirchenpolitisches, im tiefsten Grund ein rein politisches Prinzip, mit staatlicher Omnipotenz der Kirche theils wider ihren Willen aufgedrungen und aufgezwungen, theils in der Zeit kirchlicher Erschlaffung wie ein Netz über ihr Haupt geworfen, nimmermehr aber aus dem innersten Wesen der Kirche herausgeboren. Und Preußen thäte in seinem eigensten Interesse gut daran, anstatt die anderen protestantischen Landeskirchen Kleindeutschlands in diese Unklarheit mit hineinzuziehen, vielmehr die Zwittergestalt seiner eigenen kirchenpolitischen Zustände, dieses unklare Unionsprinzip, so weit zu revidieren, daß dasselbe nicht mehr von differierenden Cabinets-Ordres und unverbindlichen ministeriellen Äußerungen abhängig wäre, vielmehr die Landeskirche der alten Provinzen durch einen rechtsverbindlichen Akt so zu gestalten, daß der Bestand und die Ausübung des lutherischen Bekenntnisses nach allen Seiten und für alle Zeiten gesichert wäre. Wenn man aber vollends das jetzt so unklare preußische Unionsprinzip durch Schaffung eines *unierten* Kirchenbundes — sicherlich nicht mit Gewaltmitteln, dafür aber vielleicht mit kirchenpolitischen Lockungen, ja vielleicht sogar durch Errichtung einer gemeinsamen Kirchenoberbehörde und einer sog. Reichssynode, auf die gesamte Zweidrittelbevölkerung Kleindeutschlands unter preußischer Spitze auszudehnen versuchen sollte, und wenn dieser Versuch zunächst gelingen würde, — was hätte man davon? *Sicherlich keine innere Stärkung des Protestantismus, wahrscheinlich auch ein weiteres Emporkommen der gerade in den Unionsländern besonders mächtigen destruktiven Theologie, jedenfalls Streit statt Frieden, ganz gewiß eine Schwächung der lutherischen Landeskirchen in ihrer Selbständigkeit, in ihrer Kraft nach innen, in ihrem Ansehen außerhalb Deutschlands, also eine fortschreitende Selbstauflösung des positiven Protestantismus, unter dem Schein einer äußern Sammlung eine unaufhaltsame innere Zersetzung, mithin das gerade Gegenteil von dem, was man erstrebt.* Das wäre der kirchliche Effekt.“

Wir können nicht die einzelnen Phasen der Entwicklung darstellen, die zum Ausscheiden Reschs und seiner Freunde aus der Allgemeinen Konferenz führten. Die Kritik gegen den Weg der Konferenz mußte durch die Pläne Auftrieb gewinnen, die sich für einen engeren Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen unter Führung Berlins einsetzten<sup>17</sup>.

<sup>17</sup> Vgl. Denkschrift den Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen betr., Elberfeld 1901; R. Rocholl: Wie kann die lutherische Kirche dem deutschen Volk erhalten werden?, Leipzig 1905.

Resch hat selbst dokumentarisch den Weg nachgezeichnet, der zur Lösung von der Allgemeinen Konferenz und zur Gründung des Lutherischen Bundes führte<sup>18</sup>.

Resch lenkte sofort nach seinem Ausscheiden den Blick auf Leipzig, Neuendettelsau und Hermannsburg als mögliche Versammlungsorte der Gesinnungsfreunde. In Bayern hatte in der Konferenz gegen die Aufnahme der Vereinslutheraner in die Engere Konferenz der damalige Erlanger Stadtpfarrer Wilhelm Eichhorn gestimmt. Neben ihm tauchen in einer „Vorläufigen Vorschlagsliste für zukünftige Mitempfänger der Mitteilungen“ noch sein Bruder, Pfarrer Eichhorn, Kalbensteinberg, Rektor D. Bezzel, Neuendettelsau, Pfarrer Braun, Burk und Pfarrer Stirner, Rothenburg auf. Besonders einsatzfreudig für den „Lutherischen Bund“ zeigte sich nicht ohne Grund Wilhelm Eichhorn, der Sohn des Pfarrers Carl Eichhorn, welcher in Baden und Hessen freikirchlicher Geistlicher war<sup>19</sup>.

Von seinem Vater übernahm Wilhelm Eichhorn die Hochschätzung der Löhetradition. Durch die Familie seiner Frau, einer geborenen Liesching, war der ältere Eichhorn auf Löhe aufmerksam gemacht worden. Liesching in Stuttgart war Löhes Verleger. Löhe regte zuerst den Gedanken des Austritts aus der unierten Landeskirche in Baden an. Dieser erfolgte am 3. November 1850. Wilhelm Eichhorn, geb. am 30. Oktober 1846 zu Bofsheim in Baden, trat nach dem Studium in Erlangen und Leipzig in den Dienst der bayerischen Landeskirche. Vom Stadtpfarramt Erlangen wurde er als Mann von schon 63 Jahren als Bezzels Nachfolger nach Neuendettelsau gerufen (15. Juli 1909). Schon 1880 war Eichhorn der „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission“ beigetreten. 1897 wurde er deren Obmann<sup>20</sup>.

Als Obmann der „Gesellschaft“ gehörte Eichhorn der „Engeren Konferenz“ der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz an. Hier betätigte er sich, wie auch sein Bruder Heinrich Eichhorn ein entschiedener Lutheraner, ganz im Sinne Reschs, so daß sich schon vor dem

<sup>18</sup> Vgl. seine „Mitteilungen“, Nr. 1, 20. Oktober 1907, und die Fortsetzungen; Zur Vorgeschichte des 17. Oktober 1907. Beiträge zur Geschichte der Allg. Ev.-Luth. Konferenz, 1908.

<sup>19</sup> Vgl. Karl Eichhorn, ein Bekenner der lutherischen Wahrheit, Ein Lebensbild aus der streitenden Kirche, Neuendettelsau, o. Jahr; H. v. Keußler: Urkundlicher Bericht über die Entstehung der evangelisch-lutherischen Gemeinden im Großherzogtum Baden 1851—1856, Freiburg 1905.

<sup>20</sup> Vgl. Hans Lauerer: Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau 1854—1954, Neuendettelsau 1954, S. 55 ff.

Ausscheiden der überstimmten Minorität enge Fäden zwischen Resch und Eichhorn knüpften. 1906 erschien, allerdings nur zum vertraulichen Gebrauch, „Ein Memorandum der Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche in Bayern“ unter dem Ober-titel: „Die Krisis innerhalb der Allgemeinen lutherischen Konferenz.“ Eichhorn stellte sich entschlossen auf Reschs Seite und sammelte in Bayern Anhänger des „Lutherischen Bundes“. Eichhorn stand dem Erbe Löhes nicht in gleicher pietätvoller *Freiheit* wie Bezzel gegenüber. Bezzel ist bezeichnenderweise nicht Mitglied des „Lutherischen Bundes“ geworden! Er befürchtete vielmehr, daß der „Lutherische Bund“ die theologische und kirchliche Lage nur noch komplizieren würde. 1909, kurz bevor Bezzel im August dieses Jahres als Präsident des Oberkonsistoriums nach München ging, besuchte Resch den Neuendettelsauer Rektor, den er zweifellos für seine Sache gewinnen wollte. Er berichtete selbst<sup>21</sup>: „Das erste Wort, womit D. Bezzel die eigentliche Unterhaltung eröffnete, lautete: In Bayern könnte der Lutherische Bund eine seiner Versammlungen halten; das würde vielleicht besser gehen als eine Tagung der Allgemeinen Lutherischen Konferenz, von welcher Konferenz man in Bayern nichts wissen wollte.“

Als Kirchenführer mußte Bezzel zweifellos sehr zurückhaltend im Blick auf die Konkurrenz zwischen „Konferenz“ und „Bund“ urteilen. Aber W. Eichhorn bezog dafür eindeutige Stellung und sah, ebenso wie sein Bruder, im „Lutherischen Bunde“ die Anliegen der Gesellschaft vertreten<sup>22</sup>.

Die Zahl der bayerischen Mitglieder des „Lutherischen Bundes“ stieg schnell an. 1908 (6. Juli) findet sich nur Pfarrer Braun von Burk eingetragen, am 18. Dezember stießen die Pfarrer Baist, Westheim und Brennhäuser, Fürnheim, hinzu, am 26. Januar 1909 kamen die Pfarrer Omeis, Gunzenhausen, und Stark, Thalmässing, dazu, bei der Hauptversammlung des Lutherischen Bundes in Leipzig am 11./12. Mai 1909 waren von 347 Mitgliedern schon 18 aus Bayern. Eichhorn warb persönlich, bekam auch mehrere Anmeldungen persönlich zugeleitet<sup>23</sup>.

Auch der Neuendettelsauer Dorfpfarrer A. Sabel wurde Mitglied, wie überhaupt Neuendettelsau sich Anfang 1910 als nächster Versammlungsort des „Bundes“ in den Vordergrund schob. Das Problem der

<sup>21</sup> Ein Tag in Neuendettelsau, Theologisches Zeitblatt Nr. 10, 1909, S. 383.

<sup>22</sup> Vgl. Das missionarische Erbe Wilhelm Löhes. Die Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche in Geschichte und Gegenwart, Neuendettelsau 1934.

<sup>23</sup> Diese und zahlreiche einschlägige Akten in meinem Besitz.

Ortswahl war nicht ungefährlich, da in der lutherischen Sammlungsbewegung schon immer Lokalinteressen mitspielten und leicht sprengend wirken konnten. Aber Neuendettelsau empfahl sich nicht als Ort *Frankens*, sondern als *ökumenisch* bekanntes Zentrum. Eichhorn schrieb, inzwischen Rektor in Neuendettelsau, am 15. Januar 1910: „... In Neuendettelsau ist der Lutherische Bund willkommen, ...“ In den Mitteilungen vom 8. Juni 1910 heißt es:

Neuendettelsau — für zahlreiche treue Glieder der Lutherischen Kirche diesseits und jenseits des Ozeans ist dieser Name ein Heimatklang. Wilhelm *Löhe* hatte dort seine irdische Heimat. Dort befindet sich auch sein Grab. Dort war er der vorbildliche Pfarrer, der gesegnete Hirte seiner Gemeinde. In dem vor ihm völlig unbekanntem Dorfe hat er eine bahnbrechende Wirksamkeit entfaltet. Für zukünftige Missionare, für werdende und dienende Diakonissinnen, für Blöde und Kranke und zahllose Hilfsbedürftige hat er dort Heimstätten gebaut. Und von seinem Neuendettelsau aus hat er das lutherisch-ökumenische Bewußtsein entzündet, durch welches die lutherische Kirche zusammengehalten wird. Von dorther ist auch durch seinen Einfluß die „Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ für Bayern entstanden, welche in der bayerischen Landeskirche so segensreich gewirkt, zugleich auch den Sinn für das große lutherische Einigungswerk im Schoße getragen und diesem Werk freudig sich angeschlossen, aber ihre Zugehörigkeit zu der Organisation dieses Werkes schon vor ihrem Beitritt — ganz im Sinne Löhes — von der Bedingung abhängig gemacht hat, daß nur Glieder lutherischer, von der Union unberührter, Kirchengemeinschaften bei diesem dem Aufbau der lutherischen Gesamtkirche geweihten Werke Beschlußrecht zugestanden werde. Schmerzerfüllt mußte diese Gesellschaft ihren Austritt aus der „Engeren Konferenz“ vollziehen, als diese Bedingung durch den Beschluß vom 17. Mai 1907 aufgehoben wurde.

In Neuendettelsau waltet seit dem vorigen Jahre als oberster Leiter der dortigen Anstalten, unterstützt von gleichgesinnten Mitarbeitern, der vieljährige Obmann der genannten „Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der Lutherischen Kirche“, der uns für die diesjährige Tagung des „Lutherischen Bundes“ eine Heimstätte in Neuendettelsau angeboten hat. Mit Freude und Dank folgen wir diesem Rufe. Lutherische Heimatluft werden wir in Neuendettelsau atmen. Zu der obern Heimat, wo die Propheten und Patriarchen wohnen, werden wir emporblicken, wenn wir eng vereint an Löhes Grabmal stehen werden. Gestärkt und erquickt — Gott gebe es! — durch die Gemeinschaft des

Glaubens und des Bekenntnisses werden wir heimkehren, ein jeder zu seiner irdischen Heimat, der Stätte seines Wirkens für Gottes Reich, getragen von dem freudigen Gefühl, einem Bunde anzugehören, der wie eine Diaspora weithin sich erstreckt, dessen Glieder durch die gemeinsame Liebe zu der Lutherischen Kirche sich eng verbunden wissen. —

Eichhorn hatte in Verbindung mit Kirchenrat D. Resch, Klosterlausnitz, und Kirchenrat D. Pentzlin, Hagenow (Meckl.), die Tagung vorbereitet. Von Bayern waren 16 Teilnehmer angemeldet, darunter die Pfarrer Foertsch, Pölsingen; Karrer, Alersheim; Stirner, Rothenburg; Zindel, Dorfkemnathen; und Zinck, Himmelkron. Der „Löhekreis“ war stark vertreten. Die Tagung brachte weiteren Zuzug aus Bayern: Pfarrer Bomhard, Auerbach; Hofrat Dr. med. Dietlen, Neuendettelsau; Pfarrer Enck, Jochsberg; Pfarrer Hopp, Ostheim; Pfarrer Kraus, Kirchsittenbach; Buchhändler Löhe und mehrere weitere Pfarrer und Laien. Pfarrer Braun, Burk, schrieb im Rückblick auf die Tagung: „Was der Bund vertritt und will, ist genau dasselbe, was unsere Gesellschaft für unsere bayrisch-fränkische Landeskirche erstrebt . . .“<sup>24</sup>

Über die Tagung im August 1910 wurde im „Theologischen Zeitblatt“<sup>25</sup> ausführlich berichtet. Rektor Eichhorn hatte gleich bei der Begrüßung die Übereinstimmung zwischen Löhe und den Prinzipien des Lutherischen Bundes zum Ausdruck gebracht.

Bezzel äußerte sich in der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“<sup>26</sup> kritischer über die Tagung. Er sagte: „Mit großem Ernst hat der in Neuendettelsau zusammengetretene Lutherische Bund die Zeitlage zu würdigen gesucht und durch ein an die lutherischen Kirchenregierungen gerichtetes Memorandum, das freilich für Bayern kaum veranlaßt war, diesen heiligen Eifer und Ernst bezeugt. Doch möchte man auch ihm herzlich wünschen, daß nicht die Polemik zu breiten Raum gewänne . . . Ein Löhe hat, je mehr er in die Weite blickte, desto mehr das Erreichbare betont, das wahrhaft Wünschenswerte aber als *pium desiderium* zurückgestellt. Der dies schreibt, läßt sich in der Achtung vorgeschichtlich gewordenem Freikirchentum nicht gern übertreffen, kennt und anerkennt die Nötigung zu ihm, weiß aber auch, daß der Gedanke des seligen D. Rocholl, die Freikirche als die Kirche der Zukunft, mehr seiner Liebe für diese Kirchenform als der Richtigkeit der Dinge entsprach.“ Dieses Votum

<sup>24</sup> Mitteilungen No. 24, 15. September 1910.

<sup>25</sup> Nr. 12, 1910.

<sup>26</sup> Nr. 1, 1911.

entspricht Äußerungen in noch unveröffentlichten Briefen Bezzels an Pfarrer Theodor Foertsch, Pölsingen, der Mitglied des Lutherischen Bundes war. Resch antwortete Bezzel am 16. Januar 1910 folgendermaßen<sup>27</sup>: „Wir sind für die von ihm ausgegangene Anerkennung des großen Ernstes und des heiligen Eifers, der unsere Tagung durchweht hat, von Herzen dankbar. Aber noch lieber würden wir es gesehen haben, wenn der hochwürdige Schreiber persönlich in unserer Mitte erschienen wäre. Von ‚Polemik‘ würde er dann sehr wenig gespürt haben, aber von dem Frieden, der über der Neuendettelsauer Tagung des ‚Lutherischen Bundes‘ lag, würde er wie durch ein sanftes Wehen erquickt worden sein. Und ich meine, die in Neuendettelsau gehaltenen Vorträge und Reden, wie sie in unserem ‚Theologischen Zeitblatt‘ abgedruckt sind, spiegeln deutlich genug die bahnbrechenden ökumenischen Gedanken, die von *Löhe* ausgegangen sind und in unserer Neuendettelsauer Tagung lauten Widerhall gefunden haben.

Und was die lutherischen Freikirchen angeht, die übrigens nur ein Drittel zu der Mitgliedschaft des ‚Lutherischen Bundes‘ bilden, so hat der Schreiber dieses bei den Pastoren und Laien der Freikirchen für die ökumenische Aufgabe der Lutherischen Kirche weit größeres Verständnis gefunden als bei dem Gros der landeskirchlichen Pastoren und Laien, die, in bayrischer, sächsischer, württembergischer und anderer partikularistischer Selbstgenügsamkeit und Saththeit schlummernd, um das Wohl der lutherischen Gesamtkirche sich wenig kümmern. Und war etwa der von D. Dr. von *Bezzel* angeführte D. *Rocholl*, dieser Lobredner der lutherischen Freikirche, ein engherziger Partikularist? Hat nicht er gerade für die lutherische Gesamtkirche ein weitsehendes Auge und ein warm pulsierendes Herz besessen? Und wenn wirklich die lutherischen Freikirchen in Europa keine Zukunft haben sollten, jenseits des Ozeans vertreten sie die *Gegenwart* und die *Zukunft* zugleich! Diesen zukunftsreichen lutherischen Freikirchen jenseits des Ozeans hat sich die sogenannte ‚Allgemeine‘ evangelisch-lutherische Konferenz verschlossen, seitdem sie das preußisch-partikularistische Unionsluthertum als einen gleichberechtigten Faktor in sich aufnahm. Seitdem hat die sogenannte ‚Allgemeine‘ evangelisch-lutherische Konferenz prinzipiell auf jede Möglichkeit verzichtet, auf die transozeanischen Freikirchen mildernd, reinigend und versöhnend einzuwirken. Der ‚Lutherische Bund‘ aber hat die ökumenischen Ziele des lutherischen Einigungswerkes frei von aller Engherzigkeit mit neuem Ernst aufgenom-

<sup>27</sup> Theologisches Zeitblatt Nr. 5, Februar 1911, S. 2–4.

men. Und der Vorsitzende dieses Bundes, der schon im Jahre 1867 in Leipzig bei der daselbst am 13. Juni genannten Jahres abgehaltenen ‚*Konkordia-Konferenz*‘ die Parole des lutherischen ‚*Einigungswerkes*‘ ausgegeben und den Gedanken einer ‚*allgemeinen lutherischen Kirchenzeitung*‘ als eines ‚*Zentralorgans für die lutherische Kirche*‘ ausgesprochen hat — beides Gedanken, die ein Jahr danach durch die Gründung der ‚*Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz*‘ sowie der gleichzeitig entstandenen ‚*Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung*‘ ihre Verwirklichung gefunden haben, — der Schreiber dieses, der im Jahre 1901 die Fahne des lutherischen Einigungswerkes in Lund von neuem entfaltet hat, aus dessen Feder im Jahre 1902 die Schrift ‚*Das lutherische Einigungswerk*‘ hervorgegangen ist, der die Reorganisation der ‚*Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz*‘ und die Wiederherstellung der ‚*Engeren Konferenz*‘ angeregt hat, der dann nach den unheilvollen Beschlüssen der ‚*Engeren Konferenz*‘ vom 17. Oktober 1907 und 25. April 1908 trotz seiner hohen Jahre *auf Bitten seiner Freunde* an die Spitze des neugegründeten ‚*Lutherischen Bundes*‘ getreten ist, um im Verein mit diesen treuen Kämpfern den Grundgedanken einer *selbständigen, unionsfreien lutherischen Gesamtkirche* nachhaltig zu wahren und lebendig zu erhalten, dessen Lebensziel je und je nicht auf irgend eine kirchliche ‚*Parteibildung*‘, sondern auf das Wohl *der lutherischen Gesamtkirche* hingerichtet gewesen ist, — er darf es wohl wagen, sich und seine Gesinnungsgenossen vom ‚*Lutherischen Bund*‘ von jeglicher partikularistischen Eingegengtheit freizusprechen.

Was insbesondere die lutherischen *Landeskirchen* anbetrifft, so will der ‚*Lutherische Bund*‘ deren Erhaltung durch festes Bestehen auf der reinen lutherischen Lehre des göttlichen Worts und durch einen Zusammenschluß der lutherischen Einzelkirchen zu gegenseitiger Stärkung, indem er der begründeten Überzeugung ist, daß schwache Kirchenregierungen, die der Irrlehre die Türen öffnen und den Irrlehrern Hausrecht gewähren, die ihnen untergebenen Landeskirchen in den Abgrund führen und durch Anschluß an die Union ihre Position nicht stärken, sondern schwächen. Deshalb hat der ‚*Lutherische Bund*‘ sein mahnendes Memorandum an die *lutherischen*, nicht aber zugleich an die *unierten* Kirchenregierungen gerichtet und hat gemeint, daß auch die bayrische Kirchenregierung ein solches öffentliches Memorandum als eine Stärkung ihrer Position empfinden werde, da ja nach notorischen Zeugnissen die Bekenntnistreue namentlich in der jüngeren bayrischen Geistlichkeit, auch der in Erlangen ausgebildeten, sehr unterminiert ist.

In der Stunde der Entscheidung wird das Schicksal der einzelnen Landeskirchen sehr verschieden ausfallen, je nachdem die Wächter auf Zions Mauern ihre *volle* Pflicht getan haben oder nicht.“ Resch, der am 22. Dezember 1912 in Klosterlausnitz starb, hat in diesem Waffengang mit Bezzel noch einmal seinen Standpunkt charaktervoll umrissen. Die Vertreter des „Lutherischen Bundes“, der bis Dezember 1930 weitergeführt wurde<sup>28</sup>, haben schon vor 1918 gewußt, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Staat bald einer tiefgreifenden Neuordnung bedürfen würde. Auch sie tasteten nach Lösungen. Es war eine richtige Einsicht, daß sie den nationalkirchlichen Gedanken für die Klärung des Kirchenproblems ablehnten<sup>29</sup>.

Wenn der Zerfall der Volkskirche durch die Trennung von Kirche und Staat eintreten würde, so werde eine lutherische Bekenntniskirche zunächst nur in der Form einer Personalkirche bestehen können, meinte Reschs Mitstreiter, der Mecklenburger Pentzlin. Etwas Richtiges ist zweifellos an dieser Diagnose, auch wenn sie im Blick auf die institutionelle Gestaltwerdung einer Lutherischen Kirche (VELKD, 1948) zu pessimistisch erscheint. Die Institution kann aber über die Schwäche des *inneren Lebens* hinwegtäuschen. Um geistliche Vertiefung und ökumenische Aufgeschlossenheit, zunächst im Bereich des Luthertums, ging es Resch in erster Linie. In Bayern haben 1912 schon 37 Mitglieder des „Lutherischen Bundes“, zumeist enge Mitarbeiter der Neuendetelsauer Werke, diese Intention unterstützt. Von großer Bedeutung war es, daß Resch schon seit 1867 das Gebet als die entscheidende Macht in der Erneuerungsbewegung der Kirche betonte<sup>30</sup>.

Resch knüpfte damit an einen Vorschlag des schwedischen Blattes „Wäktaren“ an. Das Gebet lautet:

„Ein tägliches Gebet um das Kommen des Reiches Gottes.“

„O Gott, Du lieber himmlischer Vater, Dein Sohn, unser Heiland Jesus Christus, hat in seinem hohepriesterlichen Gebet vor Seinem Leiden Dich gebeten, daß Alle, die an Ihn glauben würden, sollten Eins sein, wie er Eins ist mit Dir; aber wir und unsere Väter haben durch unsere Sünden, unsere Lieblosigkeit die Erfüllung dieses Gebetes verhindert. Wollest nun vergeben, was Deine Gemeinde so gegen Deinen heiligen

<sup>28</sup> Gedrucktes Material zu seiner Geschichte ist in meinem Besitz; vgl. Fleisch: Für Kirche und Bekenntnis, S. 107.

<sup>29</sup> Vgl. Theologisches Zeitblatt Nr. 6, 1909, S. 222 ff.; dort Resch über „Eine kleine Gruppe“; Auseinandersetzung mit Prof. Hunzinger, Leipzig.

<sup>30</sup> Concordia, Nr. 4, 27. Januar 1867, S. 16.



Willen gesündigt hat. Wasche uns rein in Jesu Blut, mache die Herzen aller Christgläubigen frei von allem Haß und Neid, von Zwietracht und Vorurteilen oder was sonst einer Dir wohlgefälligen Eintracht entgegen ist, und erhöre gnädiglich unser Gebet für die wahre Einheit aller Deiner Bekenner, auf daß auch die Welt bei der Erfahrung der gegenseitigen Liebe Deiner Kinder gewonnen werde für den Glauben an Dich und den Du gesandt hast, Jesum Christum.

O Herr der Ernte, sende uns treue Arbeiter in die große Ernte, damit die Gläubigen bewahrt, die Abtrünnigen wiedergebracht und Dein theurer Name bekannt und geehrt werde von Heiden, Juden und Allen, die noch in der Finsternis wandeln! Segne das Werk aller Deiner Diener zur Ausbreitung Deines Reiches und verleihe uns Deine Gnade, daß wir Alle mit einem Munde und einem Herzen Deinen großen hochgelobten Namen mit dem des Sohnes und des Heiligen Geistes preisen und verherrlichen, jetzt, immer und ewiglich. Amen!“

Resch empfahl dieses Gebet den Freunden des „Lutherischen Bundes“. „Sollten wir nicht an den Abenden jeden Wochenschlusses dieses Concordiagebet zum Inhalt unserer gemeinsamen Anrufung machen?“ In den weiteren Bemühungen des Lutherischen Einigungswerkes, das 1928 mit der Tagung der Lutherischen Woche in Hamburg (19.—26. August 1928) eine sehr beachtete Veranstaltung abhielt, spielten das skandinavische und amerikanische Element eine wichtige Rolle. Das hatte auch Resch beabsichtigt und erhofft<sup>31</sup>.

Eine genuin lutherisch-ökumenische Konzeption fand trotz großer Hemmungen ihre Krönung in den Beschlüssen des Weltluthertums, die in Lund zur Gründung des Lutherischen Weltbundes führten (1947). Der Beitrag von fast unbekanntem und manchmal selbst von ihren eigenen Glaubensbrüdern verschwiegenen Männern darf um der geschichtlichen Gerechtigkeit willen nicht vergessen werden.

Es wäre eine große Aufgabe, das hier behandelte Thema in Ausweitung auf das europäische Luthertum zu untersuchen. Eine wesentliche Korrektur der heute fast schon offiziell gewordenen „Geschichte der ökumenischen Bewegung“<sup>32</sup> wäre wohl die notwendige Folge. Auch

<sup>31</sup> Vgl. Die Lutherischen Kirchen der Welt in unseren Tagen, Leipzig 1929, S. 221 f.; A. Leidhold: Ludwig Ihmels, Erlangen 1938, S. 30 ff., besonders wertvoll sind die Berichte der „XIII. Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz Uppsala, 28. bis 31. August 1911“ und „Von der Lutherischen Kirche. Die Verhandlungen der XIX. Haupttagung des Lutherischen Einigungswerkes in Marburg a. d. Lahn“, hg. von Johannes Ludwig, Leipzig 1928.

<sup>32</sup> Von R. Rouse u. St. Ch. Neill, Göttingen, 2 Bde, 1957.

die Geschichte des „Lutherischen Bundes“ bedürfte innerhalb der Geschichtsschreibung des Luthertums einer gründlicheren Aufarbeitung<sup>33</sup>.

<sup>33</sup> Interessant wäre in diesem Zusammenhang die Frage, weshalb sich so auffällig viele Lutheraner aus Südosteuropa dem „Lutherischen Bund“ anschlossen; vgl. dazu Heinrich Heimler und Friedrich Spiegel — Schmidt (Hg.): Deutsches Luthertum in Ungarn, 1. Aufl., Düsseldorf 1955, bes. S. 78 ff.

Man soll das Evangelium nicht messen nach der Menge derer, die es hören, sondern nach dem kleinen Häuflein derer, die es fassen: diese fallen nicht in die Augen, man siehet sie nicht an und Gott handelt doch verborgen in ihnen.

*Martin Luther*